Erich Bryner
Irrtum und Vergebung. Gedanken zu
Dostojewskis «Grossinquisitor»

«Warum bist Du gekommen, uns zu stören?» Diese Frage richtete der Grossinquisitor an Jesus Christus, den er nach seiner Wiederkunft im Sevilla des 16. Jahrhunderts hat verhaften und in ein Gefängnis einsperren lassen. «Ich weiss nicht, wer Du bist», fuhr er fort, «und ich will nicht wissen. Bist Du es Selbst oder Sein Ebenbild, aber morgen werde ich das Urteil über Dich sprechen und Dich als den Schlimmsten aller Häretiker auf dem Scheiterhaufen verbrennen.»¹ Die Vorwürfe, die der Grossinquisitor gegen Jesus erhob, gipfelten in der Feststellung, Jesus habe mit der Verkündigung der Freiheit, der Glaubensfreiheit, wie sie im Johannesevangelium dargelegt ist (Joh 8, 31–36), die Menschen völlig überfordert. Seine Lehre sei grundfalsch, ein schwerer Irrtum und für die Menschen eine Last, die sie nicht tragen könnten. Deswegen habe die Kirche die Lehre Jesu verbessert, an das Fassungsvermögen der Menschen angepasst und somit der Menschheit das Glück gebracht. Jesus habe sich im Irrtum befunden, die Kirche habe eine bessere Erkenntnis erlangt und sein Werk korrigiert. 1500 Jahre habe sie sich mit dieser Freiheit Jesu herumgeschlagen, doch jetzt, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, sei ihr Werk vollendet für alle Zeiten.

¹ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow. Aus dem Russischen von Swetlana Geier, Frankfurt a.M. 2010, 403. Die Pronomina *On*, *Ego*, *Emu* (Er, Ihm, Ihn) werden nach russisch-orthodoxer Tradition von Dostojewski und von der Übersetzerin Swetlana Geier jeweils grossgeschrieben.

Der Irrtum Jesu im Urteil des Grossinquisitors

Das «Poem vom Grossinquisitor» gehört zu den berühmtesten Texten Dostojewskis. Der westlich gebildete Iwan Karamazow trägt es im Rahmen seiner philosophischen und religionskritischen Ausführungen seinem jüngeren Bruder, dem Novizen Aljoscha vor. Iwan nennt seine Arbeit bescheiden mit einem Diminutiv *poemka*, ein kleines, unbedeutendes Poem. In diesem Poem erzählt Iwan, Jesus Christus habe den Schauplatz der Handlung im spanischen Sevilla etwa 1500 Jahre nach seinem Tod betreten, 1500 Jahre, nachdem in der Offenbarung des Johannes verheissen wurde: «Siehe ich komme bald» (Offb 3,11; 22,7). Der Gedanke, dass Jesus Christus ein zweites Mal auf die Erde komme, war in literarischen Werken nicht neu. Iwan erinnert an das Erscheinen Christi in Russland, wie es der russische Lyriker Fjodor Tjuttschew (1803–1873) in seinem Gedicht «Diese armen Dörfer» (1855) beschrieb. In der dritten Strophe schildert Tjuttschew die russische Landschaft mit ihrer abgrundtiefen Armut und vergleicht sie mit der Armut Jesu Christi. Jesus Christus habe Russland durchschritten und mit seinem himmlischen Segen gesegnet.² «Diese armen Dörfer» war im Russland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein populäres Gedicht und Dostojewski schätzte Tjuttschew sehr.

Iwan erzählt in seinem Poem: Auch im 16. Jahrhundert verlangte es Jesus Christus, auf die Erde hinabzusteigen, und zwar ausgerechnet in der Zeit, als in Deutschland «eine furchtbare neue Häresie» entstanden war, die Reformation Luthers, und in Spanien die römisch-katholische Inquisition auf ihrem Höhepunkt stand. Zwischen 1559 und 1570 wurden die Protestanten in Spanien von der Inquisition brutal verfolgt.³ Ketzer, die wegen ihres Irrglaubens überführt waren, wurden verbrannt. Für Dostojewski zeigte

² Fedor Tjutčev: *Eti bednye selen'ja*, in: ders.: *Stichotvorenija*, Moskva 1971, 65.

³ Vgl. Peter Segl: *Inquisition*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen 42001, IV 163–166.

sich in der Inquisition die Macht der Kirche und das Wesen des römischen Katholizismus. Die Schilderung eines Inquisitionsprozesses in Spanien in Schillers *Don Carlos* (5. Akt, 9. und 10. Auftritt) hatte ihn stark beeindruckt.

Christus kam also auf die Erde, als die Inquisition in Spanien auf ihrem Höhepunkt stand.⁴ In Sevilla sollten hundert Ketzler auf einmal in einem prunkvollen *auto da fé* verbrannt werden. Dies sollte in Gegenwart des Königs (es war Philipp II., reg. 1556–1598), des Hofes, der Gesellschaftsspitze und des Volkes geschehen. Hauptverantwortlicher war der mächtigste Mann der Kirche Spaniens, der Grossinquisitor: Fernando de Valdés (1483–1568), ein Mensch von einem harten, unbittlichen Wesen und grossen Fanatismus. Der Scheiterhaufen sollte *ad maiorem Dei gloriam* errichtet werden – Dostojewski zitiert hier die Devise des Jesuitenordens, den er zutiefst hasste.

Die Ketzerverbrennung wird als ein grosses Ereignis inszeniert. Jesus erscheint unauffällig, doch die Menschen erkennen ihn, sie umringen ihn und folgen ihm nach. Jesus segnet sie (so wie es in den Evangelien beschrieben ist). Von seinem Gewand geht eine heilende Kraft aus, er heilt einen Blinden, auferweckt ein kürzlich verstorbene Mädchen im Alter von sieben Jahren, das gerade zu Grabe getragen wird, mit den Worten «Mädchen, ich sage dir, sehe auf» (Mk 5, 29–30; 8, 22–26; 5, 35–43). Im Volk entsteht eine grosse Unruhe. Da kommt der Grossinquisitor herbei. Sein Äusseres wird

⁴ Dostojewski entnahm seine Kenntnisse über die Inquisition in Spanien vor allem aus dem Werk von William Prescott: *History of Philipp II.* Er besass die russische Übersetzung: *Istorija carstvovanija Filipa vtorogo, perevod s anglijskogo*, St. Peterburg 1858 (F. M. Dostoevskij: *Bratja Karamasovy, Polnoe sobranie sočinenij* [= PSS], XV 557). Die im «Grossinquisitor» genannte Zahl von hundert Ketzern, die am selben Tag verbrannt werden sollten, ist nach den Erkenntnissen der neueren Forschung zu hoch angesetzt. Von 1525 bis zum Ende der Inquisition in Spanien 1839 dürften es insgesamt siebenhundert Todesopfer gewesen sein; dazu kamen Tausende von Opfern, die zu geringeren Strafen verurteilt wurden. Vgl. Mariano Delgado: *Das Spanische Jahrhundert (1492–1659)*. Politik – Religion – Wirtschaft – Kultur, Darmstadt 2016, 29 u. 56.

genau beschrieben: Er ist ein Greis von fast 90 Jahren mit einem ausgemergelten Gesicht, eingesunkenen Augen, in denen noch immer Feuer glimmt. Er beobachtet die Szene genau, lässt Jesus ergreifen und in ein Gefängnis abführen. Am gleichen Abend besucht ihn der Grossinquisitor in der Zelle, spricht mit ihm und erhebt gegen ihn die erwähnten heftigen Vorwürfe: «Warum bist Du gekommen, uns zu stören?»

Die Kritik des Grossinquisitors an Jesus gipfelt in der Ablehnung der Freiheit (*swoboda*), namentlich der Glaubensfreiheit (*swobodawery*), die Jesus verkündet hatte. Der Grossinquisitor bezieht sich auf die Worte Jesu an die Juden: «Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen» (Joh 8,31–32), und: «Wenn also der Sohn euch frei macht, so werdet ihr wirklich frei sein» (Joh 8,36).⁵ Der Grossinquisitor erklärt dazu: Nach unseren Erfahrungen ist der Mensch mit dieser Freiheit hoffnungslos überfordert. Er ist nicht imstande, mit dieser Freiheit und der mit ihr verbundenen Verantwortung zu leben. Darum ist diese Lehre Jesu von Grund auf falsch, sie ist ein Irrtum, eine Last für die Menschen, die sie nicht tragen können. Also müssen Lehre und Werk Jesu korrigiert werden, und das hat die Kirche getan. Sie hat diese Freiheit niedergerungen. Damit hat sie die Menschen glücklich gemacht. Christus hat irrtümlicherweise die Freiheit gepredigt, die Kirche hat diese Freiheit abgelehnt und bekämpft, dafür aber hat sie den Menschen das Glück gebracht.⁶

⁵ Es sind dies die einzigen beiden Stellen im Neuen Testament, in denen Jesus expressis verbis von der Freiheit spricht. Diese Stellen sind für den Grossinquisitor von grösster Wichtigkeit. Denn er weiss, dass die Freiheit ein zentrales Problem des christlichen Glaubens ist, vgl. dazu die Ausführungen des Apostels Paulus in Gal 5,1: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit!» und 2 Kor 3,17: «Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.» Vgl. F. M. Dostojewski: *Der Grossinquisitor*, übersetzt von Marliese Ackermann, herausgegeben und erläutert von Ludolf Müller, München 1985, 59.

⁶ Bereits in seinen frühen Werken setzte sich Dostojewski kritisch mit dem Problem der Freiheit auseinander. In seiner Erzählung «Ein junges Weib

Im Mittelpunkt der Rede des Grossinquisitors stehen die drei Versuchungen des Satans in der Wüste (Mt 4,1–11). Die grundlegende Frage lautet: Wer hatte recht, der Satan oder Jesus? Die erste Versuchung, mit der der Satan an Jesus herantrat, lautete: «Wenn Du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden». Der Grossinquisitor zitiert aus dem Gedächtnis – «wenn nicht buchstäblich, sondern doch dem Sinn nach»:⁷ «Siehst Du die Steine in dieser nackten und glühenden Wüste? Verwandle sie in Brote, und die Menschheit wird Dir folgen wie eine Herde, dankbar und gehorsam, wenn ewig bangend, Du könntest Deine Hand zurückziehen und mit Deinen Broten würde es ein Ende nehmen.» Seine Frage an Jesus lautet also, warum er auf die Aufforderung des Satans nicht die Steine in Brot verwandelt habe. Jesus habe dieses Angebot abgelehnt. Er habe dem Menschen die Freiheit nicht wegnehmen wollen. «Was wäre das für eine Freiheit, wenn der Gehorsam mit Broten erkaufte würde?»⁸ Jesu Fehler liegt nach der Meinung des Grossinquisitors darin, dass er ein falsches und viel zu hohes Menschenbild hatte. In Wirklichkeit sei der Mensch schwach, lasterhaft, nichtig und aufrührerisch, und er habe gar kein Interesse an der Freiheit. Der Mensch wolle lieber Knechtschaft, Sättigung und materiellen Wohlstand, nicht Freiheit. Der Grossinquisitor differenziert dann: Es gebe durchaus starke Menschen, die die Freiheit auf sich nähmen. Doch die Mehrheit – sie sind zahllos wie Sand am Meer – seien schwach. Die starken Menschen, «wir», sagt der Grossinquisitor, nähmen den Schwachen

(Die Wirtin)» bzw. «Die Hausfrau» von 1847 lässt er den alten Murin feststellen: «Gib ihm Freiheit, dem schwachen Menschen – und er selbst wird sie zusammenschnüren und zurückbringen. Dem dummen Herzen nützt auch die Freiheit nichts.» Zitiert aus F. M. Dostojewskij: Der Grossinquisitor, 67.

⁷ Der Grossinquisitor zitiert sehr frei und verändert die Worte Jesu im Neuen Testament bewusst in seinem Sinn, um die Herrschaft der Kirche über die Menschen zu begründen und zu rechtfertigen. Vgl. Wolfgang Kasack: Christus in der russischen Literatur, Stuttgart 2000, 43–46.

⁸ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 407.

die Freiheit ab, fütterten sie und brächten ihnen Glück. Und dies geschehe aus Liebe zu den Geringen und Schwachen, denn Glück gebe es für die Masse der Menschen nur, wenn sie auf die Freiheit verzichteten. In diesem Sinne hätten «wir» das Werk Christi verändert und verbessert.

Zur zweiten Versuchung erklärt der Grossinquisitor: Jesus hätte sich von der Zinne des Tempels hinabstürzen und sich von Engeln auffangen lassen müssen. Der Grossinquisitor wirft Jesus vor: Du «folgtest ihm nicht und stürztest Dich nicht hinab.»⁹ Dies sei eine stolze Handlung gewesen, aber sie sei wiederum ohne Rücksichtname auf das schwache Menschengeschlecht geschehen. Aus dem gleichen Grund sei Jesus auch nicht vom Kreuz herabgestiegen, «weil Du wiederum die Menschen nicht durch ein Wunder in Deinen Bann schlagen wolltest».¹⁰ Auch damit sei der Mensch überfordert, denn er verlange gar nicht so sehr nach Gott, sondern vielmehr nach Wundern. Deswegen habe man Jesu Tat verbessern müssen, und zwar wiederum aus Liebe zu den schwachen Menschen. «Und so haben wir gehandelt. Wir haben Deine Opfertat korrigiert und sie *auf Wunder, Geheimnis und Autorität* gegründet. Und die Menschen haben sich gefreut, dass sie wieder geführt wurden wie eine Herde und dass die Last der furchtbaren Gabe, die ihnen so viele Qualen verursacht hatte, endlich von ihren Herzen genommen war.»¹¹ Der Mensch sei ein Rebell, er sei wunder-süchtig, er liebe das Mysterium und sehne sich danach, sich der Autorität zu unterwerfen. Und dem habe die Kirche mit ihrer Korrektur des Werkes Jesu und ihren Manipulationen entsprochen.

In der dritten Versuchung bot der Satan Jesus alle Reiche der Welt an, wenn er sich ihm unterwerfen und ihn anbeten würde. Der Grossinquisitor dazu: «Wärest Du diesem dritten Rat des mächtigen Geistes gefolgt, so hättest Du alles erfüllt, wonach es den Menschen auf Erden verlangt, das heisst: Jemand, den man

⁹ Ebd., 411.

¹⁰ Ebd., 412; vgl. Mt 27,40 u. 42.

¹¹ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 414.

anbetet, jemand, dem man das Gewissen überantwortet, wodurch die gesamte Menschheit endlich in einen aller Zweifel baren allgemeinen und gleichgesinnten Ameisenhaufen vereinigt wird, denn das Verlangen nach universeller Vereinigung ist die dritte und letzte Qual des Menschen.»¹²

Die Wörter «allgemeiner und gleichgesinnter Ameisenhaufen» – «ein einziger allgemeiner und einträchtiger Ameisenhaufen»¹³ – in der Rede des Grossinquisitors sind eine Persiflage auf die Aussagen des Glaubensbekenntnisses von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Dostojewski gebraucht das Bild vom Ameisenhaufen gerne, wenn er von einer sozialistisch organisierten Gesellschaft spricht. Er überträgt dieses Bild auch auf die römisch-katholische Kirche.¹⁴

Die katholische Kirche habe das Erlösungswerk Christi verbessert. Sie habe es mit der Weltreichsidee, die sie vom antiken Rom übernommen habe, getan. Der Grossinquisitor rügt Jesus, weil er den Purpur des Kaisers nicht angenommen habe. Er hätte eine Theokratie errichten und damit der Menschheit Ruhe bringen sollen. Nun habe die Kirche diese Aufgabe übernommen. «Bei uns aber werden alle glücklich sein, und keinem wird es einfallen, zu rebellieren oder andere auszurotten, wie sie es in Deiner Freiheit allerorten getan haben.»¹⁵ Die Kirche habe den Menschen die Last der Entscheidung abgenommen, und sie habe den Turmbau zu Babel zu Ende geführt. Die Menschheit müsse sich der Kirche unterwerfen, dann werde sie glücklich sein. Für das Glück der grossen Masse engagiere sich die Kirche mit grösster Hingabe. Es sei allerdings das stille bescheidene Glück schwacher Wesen, als

¹² Ebd., 415.

¹³ F. M. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow. Aus dem Russischen übertragen von Hans Ruoff und Richard Hoffmann, Zürich o. J., 347.

¹⁴ F. M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus dem Untergrund. Eine Erzählung, in: ders.: Der Spieler. Späte Romane und Novellen, übertragen von E. K. Rahsin, Darmstadt 1965, 466. Thomas Möbius: Russische Sozialutopien von Peter I. bis Stalin, Münster 2015, 220.

¹⁵ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 416.

die sie erschaffen worden seien, das süsseste Glück von Kindern. Der Grossinquisitor vertritt ein ausgesprochen negatives Menschenbild: Der Mensch sei ein gefallenes Wesen, er sei unfähig, die ihm von Christus anvertraute Freiheit und Liebe zu leben. Er sei ganz auf sich selbst bezogen und ein völliger Egoist. Deswegen greife die Kirche in das Werk Christi ein und führe den Menschen mit Wundern, Geheimnissen und Autorität, mit Ritus, Glaubenslehre und festen Strukturen zum Glück. Zu den festen Strukturen gehöre der Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität: «O, wir werden ihnen auch die Sünde erlauben, denn sie sind schwach und kraftlos, und sie werden uns lieben wie Kinder, weil wir ihnen die Sünde erlauben. Wir werden ihnen sagen, dass eine jegliche Sünde erlassen werde, wenn sie mit unserer Erlaubnis begangen würde; dass wir ihnen darum die Sünde erlaubten, weil wir sie liebten, die Strafe aber für ihre Sünden bereitwillig auf uns nähmen.»¹⁶

Der Grossinquisitor steigert seinen Zynismus mit einem Hinweis auf die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten. Er verweist auf Ausführungen in der Offenbarung des Johannes, die er, ähnlich wie die Versuchungsgeschichte aus dem Matthäusevangelium, aus dem Gedächtnis zitiert und im Sinne seiner Grundaussagen verändert und verfälscht, und zwar in dem Sinne, dass er die Berufenen, Auserwählten und Getreuen im Gefolge des endzeitlichen Königs durch Auserwählte, Stolze und Mächtige ersetzt (Offb 13,14; 17,14).¹⁷ Anschliessend kommt er auf sich selbst zuspochen und bemerkt, dass er in jüngeren Jahren ein Asket gewesen sei, in der Wüste gelebt und sich von Heuschrecken ernährt habe. Dann aber habe er sich anders besonnen und sich der Schar derer angeschlossen, «die *Deine Tat korrigiert haben*.»¹⁸

Und nun zum letzten Mal die Frage an den gefangenen Jesus: «Warum kommst Du, uns zu stören?» Der Grossinquisitor schliesst seine Rede mit den Worten: «Denn wenn es einen gibt, der mehr

¹⁶ Ebd., 418.

¹⁷ W. Kasack: Christus in der russischen Literatur, 46.

¹⁸ F. Dostojewski: Die Brüder Karamasow, 419.

als alle unseren Scheiterhaufen verdient, dann bis Du es. Morgen werde ich Dich verbrennen. Dixi.»¹⁹

Die Antwort Jesu auf die Anschuldigungen des Grossinquisitors

Iwan Karamasow erzählte weiter: «Als der Inquisitor verstummte, wartete er eine Weile, dass der Gefangene ihm antworte. Ihn bedrückt sein Schweigen. Er hat gesehen, wie der Gefangene ihm die ganze Zeit hingegeben und still zuhörte, den Blick auf seine Augen gerichtet und offenbar ohne die Absicht, ihm zu widersprechen. Der Greis wünscht, dass Er auch nur ein Wort an ihn richte, und sei es noch so bitter, furchtbar. Er aber nähert sich plötzlich dem alten Mann und küsst ihn still auf seine blutleeren neunzigjährigen Lippen. Das ist Seine ganze Antwort.»²⁰

Jesus schweigt nach der Rede des Grossinquisitors mit ihren scharfen Vorwürfen. Es liegt hier eine Parallele zur Passionsgeschichte vor. Jesus schwieg in den Verhören des Hohen Priesters und des Pilatus, nicht immer, aber meistens und an besonders aussagekräftigen Stellen. «Und der Hohe Priester fragte Jesus: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich vorbringen? Er aber schwieg und antwortete nichts» (Mk 14,60–61a; Mt 26,63). «Pilatus fragte ihn: Antwortest du nichts? [...] Doch Jesus antwortete nichts mehr.» (Mk 15,5)²¹ In den Gottesknechtslieder im Buch Jesaja, die später auf Jesus bezogen wurden, schweigt der Gottesknecht: «Er wurde bedrängt, und er ist gedemütigt worden, seinen Mund aber hat er nicht aufgetan wie ein Lamm, das zur Schlachtung gebracht wird, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt» (Jes 53,7). In der orthodoxen Kirche gibt es eine Ikone «Jesus Christus das gütige Schweigen». Jesus Christus ist als Engel mit Flügeln, mit auf der Brust gekreuzten Armen und zusammengepressten Lippen

¹⁹ Ebd., 420.

²⁰ Ebd., 423–424.

²¹ Zum Schweigen Jesu vgl. F. M. Dostojewskij: Der Grossinquisitor, 55–58.

dargestellt, eine bildliche Auslegung von Jesaja 53. Im Russland des 19. Jahrhunderts war diese Ikone verbreitet und beliebt.²²

Jesu Schweigen irritierte den Grossinquisitor. Jesu Kuss, der schon der rätselhafteste Kuss der Weltliteratur genannt wurde,²³ ist eine ausdrucksvolle Gebärde, ein starkes Zeichen der Liebe und des Verzeihens. Dieses Zeichen passt in den Kontext des Werkes. Aljoscha hatte Iwan zuvor gesagt, es gebe einen, der verzeihen kann, und meinte damit Christus. Und Iwan antwortete, er habe ihn nicht vergessen und erzählte darauf seine Legende vom Grossinquisitor. Jesus praktiziert diese Vergebung im Gefängnis der Inquisition gegenüber dem Grossinquisitor. Er zeigt damit seine Liebe auch zu ihm. Dieser hatte es vorher schon gespürt: «Ich will Deine Liebe nicht, weil auch ich Dich nicht liebe»,²⁴ hatte er gesagt. Und nochmals zum Kontext: Aljoscha gibt Iwan ebenfalls einen Kuss auf die Lippen, nachdem dieser sein Poem erzählt hatte. Auch hier ist der Kuss ein starkes Zeichen der Liebe. Die Komposition Dostojewskis zeichnet sich durch eine grosse innere Geschlossenheit aus.

Aus Dostojewskis Entwürfen zum «Grossinquisitor»

Dostojewski arbeitete intensiv an diesem Text. Die Versuchungsgeschichte im Neuen Testament hatte ihn schon lange beschäftigt. Bereits in seinen frühen Tagebuchnotizen zu seinem Roman «Der Idiot» steht die Bemerkung «Über die Versuchung Christi durch den Teufel (Erwägungen)» Und an anderer Stelle: «Über die Ver-

²² Karleberhard Bruns: Kleines Brevier für Freunde russischer Metallikonen, Melsungen 1987, 36–37.

²³ Janko Lavrin: Fjodor M. Dostojewskij in Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten, Reinbek bei Hamburg 1963, 141. – Zum Kuss Jesu vgl. auch F. M. Dostojewskij: Der Grossinquisitor, 105–107; Yannis Kakridis: Das Paradox des Grossinquisitors, in: Zeitschrift für Slawistik 60/4 (2015) 505–506.

²⁴ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 414.

suchung Christi durch den Teufel. Darin besteht der Anfang des wahren Christentums.» (Der zweite Satz ist im Manuskript durchgestrichen.)²⁵

Bemerkenswert ist, dass sich in Dostojewskis Konzeptnotizen und Entwürfen zahlreiche Bemerkungen zum «Grossinquisitor» finden. Diese stehen oft zusammenhangslos da und sind meist fragmentarische Sätze. Aus diesen Sätzen lässt sich aber entnehmen, dass Dostojewskis konzeptionelle Gedanken und Entwürfe oft noch radikaler und schärfer waren als der endgültige Roman-text. So sagt der Grossinquisitor einmal zu Christus: «Ich brauche nur ein Wort zu sagen, dass dich die Hölle ausgespien und du ein Ketzer bist, und dasselbe Volk, das vor dir niedergefallen ist, wird schon morgen die Kohlen zusammenscharren» (ergänze: um dich zu verbrennen). Die Wörter «dass dich die Hölle ausgespien» sind nicht in den endgültigen Text aufgenommen worden; sie zeigen, dass der Zynismus des Grossinquisitors im Entwurf noch schärfer war.²⁶

Im Vorwurf des Grossinquisitors an Jesus in seinen Ausführungen zur dritten Versuchung heisst es in Dostojewskis Entwürfen: «Der Mensch ist als Rebell geschaffen worden ... Du hast das Reich verworfen / wir sind gezwungen worden, es anzunehmen und koste es auch Blut und ganze Generationen, so bist du, einzig und allein du daran schuld. Dich besingt man als den einzigen Sündenlosen, und ich sage dir, dass du der einzige Schuldige bist.» Auch diese Formulierungen sind schärfer als diejenigen im endgültigen Romantext.²⁷

²⁵ Notizen unter dem 2. und dem 27. Oktober 1867, PSS IX 167 u. 183–184.

²⁶ F. M. Dostojewski: Die Urgestalt der Brüder Karamasoff. Dostojewskis Quellen, Entwürfe und Fragmente, erläutert von W. Komarowitsch, München 1928, 286 u. 515. Vgl. auch Edward Wasiolek: The Notebooks for «The Brothers Karamasov», Chicago, London 1971.

²⁷ F. M. Dostojewski: Die Urgestalt, 286 u. 286. Anm. **: Anspielung auf die Lehre der Sündlosigkeit Jesu Christi in der orthodoxen Theologie. Vgl. Dumitru Staniloae: Orthodoxe Dogmatik II (Ökumenische Theologie, hg. von Eberhard Jüngel u.a., 15), Gütersloh 1990, 73–82.

Ebenfalls zur dritten Versuchung notierte Dostojewski: «In diesem dritten Vorschlag hat dir Rom seine Fahne angeboten, du hast sie verworfen.» Eine auf dem linken Rand des Blattes geschriebene Notiz lautet: «Der Greis bleibt bei seiner Idee. – Und du? (sagt Iwan zu Aljoscha). Ich (Iwan) hege die Idee des Greises, denn er liebt die Menschheit mehr» (als Christus).²⁸ Und an anderer Stelle: «Der Inquisitor zu Christus: Gott ist wie ein Kaufmann. Ich liebe die Menschheit mehr als du.»²⁹ Das heisst: Gott handelt mit den Menschen wie ein Kaufmann. Der Mensch muss sein Heil kaufen durch die ihm aufgezwungene Freiheit, doch diese Konzeption Christi beurteilt der Grossinquisitor als lieblos, weil sie den Menschen restlos überfordert.

Der letzte Satz an Jesus gerichtete Satz des Grossinquisitors lautet in einem Entwurf: «Und wenn es einen einzigen Sündigen gibt, so bist du das selbst.»³⁰ Im Roman heisst es etwas abgemildert, aber immer noch scharf: «Denn wenn es einen gibt, der mehr als alle unseren Scheiterhaufen verdient hat, dann bist Du es.»³¹

Reflexionen über die Versuchungsgeschichte im «Tagebuch eines Schriftstellers»

Am 8. Juli 1871 kam Dostojewski mit seiner Familie von der dritten Auslandsreise vollkommen verarmt nach St. Petersburg zurück. Doch er hatte in Russland einen Namen als Schriftsteller, seine Werke wurden gelesen, seine Meinung war gefragt, und nicht zuletzt dank des unternehmerischen Geschickes seiner Frau gelang es ihm, wirtschaftlich Fuss zu fassen. Er erhielt eine Stelle als Redakteur der renommierten Zeitschrift *Graždjanin* (Der Staatsbürger) und verfasste über mehrere Jahre hinweg Artikel unter der

²⁸ F. M. Dostojewski: Die Urgestalt, 288 u. 288 Anm. **.

²⁹ Ebd., 539 u. 545.

³⁰ Ebd., 289 u. 515.

³¹ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 420.

Überschrift «Tagebuch eines Schriftstellers», die in der Öffentlichkeit stark beachtet wurden.³² In mehreren Artikeln reflektierte er über die Versuchungsgeschichte Jesu; man kann in ihnen Vorstudien zum «Grossinquisitor» erkennen. So schrieb er im Januar 1876 «Einiges über den Teufel». Die Teufel würden versuchen, die Menschen mit den «in Brote verwandelten Steinen» für sich zu gewinnen und dabei zunächst gewisse Erfolge erzielen, doch die Menschen «werden die in Brote verwandelten Steine bald satt haben», man müsse ihnen «eine Beschäftigung geben, damit sie sich nicht langweilen.»³³ Dostojewskis Menschenbild in diesen Ausführungen ist allerdings noch nicht so pessimistisch wie im definitiven Text des «Poems vom Grossinquisitor».

Im Februar 1877 publizierte Dostojewski einen längeren Artikel, in dem er zu Ereignissen der europäischen Politik Stellung nahm, insbesondere zur katholischen Welt, zum Papsttum unter Pius IX. und zu seinem Weltherrschaftsanspruch. Diesen nennt er die «gewaltigste Idee der Welt», vermerkt aber, dass sie «dem Haupt des Teufels entsprungen» sei, vor 2000 Jahren «während seiner Versuchung Christi in der Wüste».³⁴ Der Papst sei bereit, Christus zu opfern, um die Weltherrschaft der Kirche zu errichten, der römische Katholizismus bedürfe nicht Christi, sondern wolle die Weltherrschaft.³⁵ Reflexionen über die Versuchungen Jesu durch den Teufel finden sich wiederholt in Dostojewskis Publizistik.

³² Andreas Guski: Dostojewskij. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 2018, 355–366.

³³ F. M. Dostojewski: Tagebuch eines Schriftstellers, übertragen von E. K. Rahsin, Darmstadt 1966, 121 u. 126.

³⁴ Ebd., 367.

³⁵ Ebd., 370.

Wladimir Solowjew's «Vorlesungen über das Gottmenschentum»

Anregungen, sich in diese Gedanken zu vertiefen und sie weiter auszuarbeiten, könnte Dostojewski von Wladimir Solowjew (1853–1900) erhalten haben. Solowjew war der bedeutendste Philosoph und religiöse Denker Russlands im 19. Jahrhundert. In seiner Jugend war er überzeugter Materialist und Atheist, fand aber während seines Studiums der Naturwissenschaften zum christlichen Glauben, studierte Philosophie und Theologie und widmete sich fortan der Philosophie. Im Januar/Februar 1878 hielt er als Privatdozent an der Universität Moskau Vorlesungen über Religionsphilosophie, die er später unter dem Titel «Zwölf Vorlesungen über das Gottmenschentum» veröffentlichte. Dostojewski und Lew Tolstoi und gehörten zu den Hörern dieser Vorlesungen. Im Mai 1878 schlossen Dostojewski und Solowjew Freundschaft. Im Juni besuchten die das Kloster Optina Pustyn, ein Zentrum der orthodoxen Spiritualität.

Gegen Ende seiner Vorlesungen kam Solowjew auf die Versuchungen Jesu in der Wüste zu sprechen: «An ein Wesen, das den Bedingungen des materiellen Seins unterworfen ist, tritt als erste die Versuchung heran, sich das materielle Wohl zum Ziel zu setzen und seine göttliche Kraft als Mittel zu dessen Erreichung einzusetzen: ›Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden!‹ (Mt 4,3); hier soll die göttliche Natur und der Ausdruck dieser Natur als Mittel zur Befriedigung materieller Bedürfnisse dienen. In der Antwort auf diese Versuchung gibt Christus die feste Versicherung, dass das Wort Gottes für den Menschen nicht Werkzeug zum materiellen Leben, sondern die Quelle des wahren Lebens selbst ist [...]».³⁶

Doch an den Gottmenschen tritt jetzt, da er von materiellen Antrieben frei geworden ist, die zweite Versuchung heran – nämlich

³⁶ Wladimir Solowjew: Vorlesungen über das Gottmenschentum, in: Deutsche Gesamtausgabe der Werke von Wladimir Solowjew, hg. von Wladimir Szyfarski u.a., I, München 1978, 735.

seine göttliche Kraft als Werkzeug zur Selbstbehauptung seiner menschlichen Person einzusetzen, der Sünde des Verstandes zu verfallen – dem Stolz: «Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf dass du deinen Fuss nicht an einen Stein stossest» (Mt 4,6). Dieser Akt wäre die vermessene Herausforderung des Menschen an Gott, wäre die Versuchung Gottes durch den Menschen, und Christus antwortete: «Wiederum steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen» (Mt 4,7) [...] Die dritte und letzte Versuchung ist die stärkste. Die Knechtschaft des Fleisches und der Stolz des Verstandes sind überwunden: der menschliche Wille steht auf einer hohen moralischen Stufe. [...] im Namen dieser seiner hochstehenden Moral kann der Mensch die Herrschaft über die Welt wollen, um sie ihrer Vollendung entgegenzuführen [...].³⁷

Das Böse wäre dann stärker als das Gute: «[...] das wäre die *Anbetung jenes Prinzips des Bösen*, das die Welt regiert. [...] Und der menschliche Wille Christi unterstellte sich [...] aus freiem Willen dem wahrhaft Guten und lehnte jeden Kompromiss mit dem Bösen ab, das die Welt regiert.»³⁸

Der Grossinquisitor in Dostojewskis Korrespondenz

Dostojewski veröffentlichte seinen Roman «Die Brüder Karamasow» zuerst in Folgen in einem «Dicken Journal», wie es damals in Russland üblich war, und zwar vom Januar 1879 bis November 1880 in der Zeitschrift «Der Russische Bote» (*Russki Westnik*), herausgegeben von Nikolai Ljubimow. Daher musste er für jede Folge die Redaktion aufs Neue für sich gewinnen. Oft er bezog er im Voraus Stellung zu einer von ihm erwartete Kritik, oft führte er zum Teil mit hochgestellten Persönlichkeiten eine Korrespondenz über

³⁷ Ebd., 735–736.

³⁸ Ebd., 736.

die geplante Fortsetzung. Dass das provokative «Poem vom Grossinquisitor» Reaktionen auslösen wurde, war ihm bewusst, als er das Manuskript einreichte. Zusammen mit seiner Sendung des fünften Buches der «Brüder Karamasow», das auch das «Poem vom Grossinquisitor» enthielt, schrieb er am 10. Mai 1879 an den Verleger: «Das ist das fünfte, «Pro und Contra», betitelte Buch, aber nicht das ganze, sondern nur die eine Hälfte davon [...] Dieses fünfte Buch ist, meiner Auffassung nach, der Kulminationspunkt des Romans und muss mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet werden. Der leitende Gedanke darin ist [...] die Darstellung der auf die äusserste Spitze getriebenen Gotteslästerung und des innersten Kernes jener Zerstörungsidee, die in unserer Zeit in Russland, im Kreise der von der Wirklichkeit losgerissenen Jugend, herrscht; zugleich mit der Gotteslästerung und der Anarchie soll aber auch deren Widerlegung ausgeführt werden; wie ich sie eben jetzt, in den letzten Worten des sterbenden Starez Sossima, einer der Romanfiguren, vorbereite. [...] Die Gotteslästerung meines Helden wird jedoch in dem nächsten Buch, dem Juniheft,³⁹ feierlich widerlegt werden, und ich arbeite daran voll Angst, Beben und Andacht, denn ich halte meine Aufgabe (die Zerschmetterung des Anarchismus) für eine bürgerliche Heldentat.»⁴⁰

Was Dostojewski für Irrtum hält und was für Wahrheit, geht aus seinen Worten deutlich hervor. Irrtum ist für ihn die Philosophie des Grossinquisitors, Wahrheit die Reaktion Jesu und die Person des russischen Mönchs Sossima. Am 11. Juni 1879 schrieb er an Ljubimow: «Einer der fanatischsten, zeitgenössischen «Gottesleugner» bekennt sich offen zu den Ratschlägen des Teufels und findet diese für das Glück der Menschen richtiger als jene Christi. Unserem russischen, blödsinnigen, aber furchtbaren Sozialismus [...] soll es ein Hinweis sein, und ich glaube, ein energischer, dass die Brote, der babylonische Turm (nämlich das künftige Reich des Sozialis-

³⁹ Buch 6: Ein russischer Mönch.

⁴⁰ F. Dostojewski an Nikolai Ljubimow, 10. Mai 1879, in: ders.: Die Urgestalt, 554–556.

mus) [...] und die völlige Unterjochung der Gewissensfreiheit eben jenes Ziel sind, zu welchem der verzweifelte Gottesleugner und Atheist gelangt.»⁴¹

Um die Grundgedanken des Grossinquisitors genauer zu erläutern, schrieb er im selben Brief: «Und das alles geschieht bei ihnen [der römisch-katholischen Kirche, der Inquisition, E. B.] sozusagen im Namen der Liebe zur Menschheit: «Christi Gesetz ist nun einmal doch recht schwer und zu abstrakt, für schwache Menschen unerträglich», und an Stelle des Gesetzes der Freiheit und Aufklärung bringen sie ihnen das Gesetz der Ketten und der Unterjochung durch das Brot.»⁴²

Dostojewski antwortete am 24. August 1879 auf die positive Reaktion und die kritischen Bemerkungen, die ihm der Oberprokurator Konstantin Pobedonoszew, der einflussreichste Minister der russischen Regierung, unterbreitet hatte: «Ihre Ansicht über jenen Teil der «Brüder Karamasoff», den Sie durchgelesen und voll Kraft und Energie gefunden haben, war mir sehr schmeichelhaft; gleichzeitig erheben Sie jedoch den überaus berechtigten Einwand, ich hätte auf alle diese atheistischen Behauptungen einstweilen noch keine Antwort gegeben, dass diese aber gegeben werden müsse. Das ist ganz richtig, und dem gilt ja nun auch alle meine Mühe und Sorge. Denn ich hatte den Plan, *die Antwort auf diese verneinende Seite meines Werkes in dem sechsten Buch mit dem Titel «Ein russischer Mönch» zu geben.* [...] Nun zittere ich davor, ob denn die Antwort auch ausreichend sein werde, um so mehr, als sie ja nicht direkt auf die im «Grossinquisitor» und vorher schon geäusserten Behauptungen Punkt für Punkt erfolgt, sondern bloss indirekt.»⁴³

Die Rede des Grossinquisitors soll die Meinung von Iwan Karamasow als einem Vertreter der westeuropäisch orientierten und religionskritischen Jugend enthalten. Diese Ansicht wollte

⁴¹ F. Dostojewski an N. Ljubimow, 11. Juni 1879, in: ebd., 562.

⁴² Ebd., 563.

⁴³ F. Dostojewski an Konstantin Pobedonoszew. Ems, 24. August 1879, in: ebd., 574 (Hervorhebung von E. B.).

Dostojewski möglichst scharf formulieren. Sie sollte im Folgenden als Irrtum widerlegt werden, und eine neue, positive, dem christlichen Glauben entsprechende Ansicht sollte entfaltet werden, und zwar nicht in abstrakten Darlegungen, sondern an der Person eines herausragenden Mönchs der russisch-orthodoxen Kirche, des Starzen Sossima. Und weiter schrieb Dostojewski an seinen Verleger Ljubimow über die Ziele seiner Ausführungen: «Ich werde die Menschen zu der Erkenntnis zwingen, dass ein reiner, idealer Christ nicht eine abstrakte Sache, sondern sichtbar, wirklich, möglich ist, vor unseren Augen da steht».⁴⁴

Nach Dostojewskis eigener Aussage ist das ganze fünfte Buch, in dem das «Poem vom Grossinquisitor» enthalten ist, der Kulminationspunkt des Romans. Doch er war damit noch nicht zufrieden, er wollte auf die im Poem aufgeworfenen Fragen, auf «die verneinende Seite seines Werkes», eine Antwort geben. Diese erfolgte im darauffolgenden sechsten Buch mit dem Titel «Ein russischer Mönch». Der Starze Sossima ist hier die Hauptperson. Im russischen Mönchtum ist der Starze ein erfahrener Mönch, ein charismatischer Seelsorger, der von vielen Menschen um Rat, Gebet und Hilfe gebeten wird. Der Novize Aljoscha Karamasow war ein Schüler dieses Starzen. Im Roman liegt der Starze im Sterben; kurz vor seinem Tod versammelt er seine Freunde um sich. Aljoscha war unter ihnen. Der Starze legte ihnen sein geistiges Vermächtnis dar. Nach den späteren Aufzeichnungen Aljoschas kreisten seine Worte um drei Hauptgedanken:

1. Die Freude an der Schöpfung Gottes: «Die ganze Schöpfung und alle Kreatur, jedes Laubblatt [...] jubiliert zu Gottes Lob, ruft Christus an und vollbringt dies alles, ohne es selbst zu wissen, sich selbst unbekannt im Geheimnis seines sündelosen Lebens.»⁴⁵ «Jeder Halm, jedes Käferchen, jedes goldenen Bienchen und jede Ameise – sie alle kennen staunenswert ihren Weg, bezeugen, obwohl sie keinen Verstand haben, das göttliche Geheimnis, erfüllen

⁴⁴ F. Dostojewski an Nikolai Ljubimow, 11. Juni 1879, in: ebd., 563.

⁴⁵ F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 475.

es mit ihrem Leben unaufhörlich.»⁴⁶ Eine grosse Liebe zur Schöpfung und zur Natur ist der erste Grundgedanke des Starzen. Dieser steht im Kontrast zur Ablehnung von Gottes Schöpfung durch Iwan im Kapitel «Rebellion», in dem Iwan erklärt, er gebe die Eintrittskarte in diese Schöpfung wieder zurück.

2. Die Nächstenliebe: Die Idee der organischen Einheit der Welt führt zur Nächstenliebe. Alles berührt sich gegenseitig, nichts ist vollständig isoliert. Aus der Liebe zur Schöpfung Gottes folgt die Liebe zu den Mitmenschen: «Liebet den Menschen auch in seiner Sünde, denn solches ist schon ein Abbild der Liebe Gottes und die höchste Liebe auf Erden. Liebet die ganze Schöpfung Gottes, das Ganze und jedes Sandkörnchen [...] Liebet die Tiere, liebet die Pflanzen, liebet ein jegliches Ding. Wenn du ein jegliches Ding liebst, wird dir das Geheimnis Gottes in den Dingen offenbar werden [...]».⁴⁷ Diese allumfassende Liebe steht im Kontrast zu Behauptungen Iwans, der einmal sagte, er habe nie begriffen, wie man seinen Nächsten lieben kann.⁴⁸ Der Starze fordert demgegenüber zur Liebe insbesondere zu den Kindern auf, denn diese seien sündlos wie die Engel; Iwan hatte wegen des Leidens unschuldiger Kinder die Schöpfung Gottes abgelehnt.⁴⁹

3. Die Idee der allgemeinen Verantwortlichkeit: Alle sind für die Sünden aller mitverantwortlich. «Jeder einzelne von uns trägt Schuld für alles, für alle menschlichen Sünden, diejenigen an der Welt und diejenigen an der eigenen Seele.»⁵⁰ Dies zu erkennen und zu leben ist das Ziel des Mönchtums. Es steht dies im Kontrast zu Iwans Sicht vom schrankenlosen Individualismus, in dem es keine verbindlichen Regelungen mehr gibt und in dem folglich alles, also auch Vaternord, erlaubt ist.

⁴⁶ Ebd., 474.

⁴⁷ Ebd., 514.

⁴⁸ Ebd., 381.

⁴⁹ Ebd., 393–396.

⁵⁰ Ebd., 264.

Die Gemeinschaft des Klosters – so Sossima – sei die spiegelbildliche Gemeinschaft im Vergleich zur heillosen Welt der Karamasows, dieser «scheusslichen Familie» in «Viehhofen»,⁵¹ wie sie im Roman beschrieben ist. Die Mönche haben eine Aufgabe und Sendung: «Das Bild Christi bewahren sie einstweilen in ihrer Abgeschiedenheit, in Seiner Schönheit und Unversehrtheit, in der Reinheit der göttlichen Wahrheit [...], und werden es, wenn die Zeit gekommen ist, der schwankenden Wahrheit der Welt entgegenhalten.»⁵² Hier schliessen sich orthodoxe, slawophile und russisch-nationalistische Grundüberzeugungen Dostojewskis an. Die orthodoxe Kirche mit ihrem Mönchtum bewahre die göttliche Wahrheit, das Zeugnis der Apostel und Märtyrer, und werde dieses Zeugnis zur gegebenen Zeit der Welt vorzeigen. Der Gegensatz dazu ist die römisch-katholische Kirche mit ihrem Weltherrschaftsanspruch und ihrer Inquisition, wie sie im «Poem vom Grossinquisitor» aufgezeigt werden. Das darauffolgende Buch des Romans, «Ein russischer Mönch», gibt nicht eigentlich direkte Antworten auf die dort aufgeworfenen Fragen, aber indirekte Zeugnisse. Dies wollte Dostojewski so haben, und er schrieb in einem Brief an seinen Verleger einmal über Sossima und dessen Belehrungen: «Ich hege ja wohl die gleichen Gedanken, die er ausspricht.»⁵³

Nach der Veröffentlichung der Brüder Karamasow erhielt Dostojewski zahlreiche Reaktionen, darunter auch sehr kritische, die seinen Glauben an Gott in Frage stellten. Manche Kritiker beanstandeten, dass der Roman eine ausgeprägte religiöse Ausrichtung hat. Noch kurz vor seinem Tod nahm Dostojewski im «Tagebuch eines Schriftstellers» 1880/81 Stellung zu den Kritiken: «Die Schufte foppen mich mit meinem angeblich *ungebildeten* und rückständigen Gottesglauben. Diese Tölpel haben sich eine solche Gottesleugnung noch

⁵¹ Der Roman spielt grösstenteils in Skotoprigonewsk (von *skot*, Vieh, *prigon*, Stall), was mit «Viehhofen» wiedergegeben werden kann, ebd., 912.

⁵² Ebd., 505.

⁵³ F. Dostojewski an Nikolai Ljubimow, 7. August 1879, in: ders.: Die Urgestalt, 570.

nicht einmal träumen lassen, wie sie in meinem «Grossinquisitor» und dem vorherigen Kapitel ausgedrückt ist und auf die das *ganze Buch* die Antwort gibt. Wenn ich an Gott glaube, so tue ich es doch nicht wie ein Dummkopf (wie ein Fanatiker) [...] Ihre dumme Kreatur hat sich ja nicht einmal träumen lassen von einer solchen Gewalt der Verneinung, wie ich sie durchgemacht habe. Und die wollen mich belehren!»⁵⁴

In einer weiteren Stellungnahme zum Grossinquisitor bekräftigte Dostojewski seinen Christusglauben: «Folglich glaube ich an Christus und bekenne mich zu diesem Glauben nicht wie ein Kind, sondern mein Hosianna ist durch das grosse *Fegefeuer der Zweifel* hindurchgegangen, wie es in meinem letzten Roman der Teufel von sich sagt.»⁵⁵

Fazit

Die Bilanz in einem Satz: Für Dostojewski sind die Geisteshaltungen Iwan Karamasows, des Grossinquisitors und der römisch-katholischen Kirche Inbegriff eines grossen Irrtums; in der Reaktion Jesu auf die Anschuldigungen des Grossinquisitors hingegen sowie in der Person des Starzen Sossima und im orthodoxen Mönchtum sieht er die Wahrheit repräsentiert. Dostojewski waren diese Passagen in seinem Roman äusserst wichtig. Er bezeichnete das fünfte Buch der «Brüder Karamasow», in dem das «Poem vom Grossinquisitor» enthalten ist, einmal als den «Kulminationspunkt des Romans», der mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet werden müsse. Um die Widerlegung der Gotteslästerung Iwans mühte er sich «mit Angst und Beben».⁵⁶

⁵⁴ F. M. Dostojewskij: Tagebuch, 612–613.

⁵⁵ Ebd., 620. Vgl. die Ausführungen im Kapitel «Der Teufel. Iwan Fjodorowitschs Alptraum», F. Dostojewskij: Die Brüder Karamasow, 1023.

⁵⁶ F. Dostojewski an Nikolai Ljubimov, 10. Mai 1879, in: ders.: Die Urgestalt, 554–556, s. oben S. 105–106.

Doch lag er damit richtig? Um auf diese Frage einzugehen, müssen wir als erstes festhalten, dass Irrtum und Wahrheit, so einseitig sie immer erscheinen mögen, sich in enger Kontinuität zu Dostojewskis Schaffen befinden. Er hatte eine starke Abneigung gegen den Westen im Allgemeinen, den römischen Katholizismus – wie im Übrigen auch gegen den Protestantismus. Von seiner ersten Auslandsreise im Sommer 1862, die ihn unter anderem nach Deutschland, Frankreich, in die Schweiz und nach Italien geführt hatte, war er enttäuscht. Wie seine «Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke» von 1863 zeigen, bewegte ihn vor allem das menschliche Elend, dem er in den Städten des frühen Kapitalismus begegnete, aufs Tiefste. Der Kölner Dom und überhaupt die deutsche Kultur entsetzten ihn. Das Bild von der menschlichen Gesellschaft als Ameisenhaufen sowie auch Gedanken über das Ende der Geschichte tauchten von nun an in seinem Werk auf.⁵⁷

In seinem Roman «Der Idiot» schildert er eine Abendgesellschaft bei General Jepantschin. Fürst Myschkin hält eine emotionale Rede über Katholizismus, Atheismus und Sozialismus, in der viele Gedanken vorweggenommen sind, die der «Grossinquisitor» in den «Brüdern Karamasow» weiterentwickelt. In heftiger Erregung führt Myschkin aus: «Der Katholizismus ist doch so gut wie ein unchristlicher Glaube! [...] Der römische Katholizismus ist sogar schlimmer als der Atheismus. Das ist meine Meinung! Ja! Das ist meine Meinung!» Die römisch-katholische Kirche verkünde «einen entstellten, Christus, einen von ihm selbst verleumdeten und entweihten, einen entgegengesetzten Christus. Er predigt den Antichrist.» Das Unchristliche bestehe darin, dass diese Kirche nicht existieren könne, ohne gleichzeitig eine weltliche Macht zu sein. Sie sei eine Fortsetzung des Imperium Romanum, der Papst eine

⁵⁷ Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke, in: F. M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus einem Totenhaus und drei Erzählungen, Darmstadt 1966, 735–833. Maximilian Braun: Dostojewskij. Das Gesamtwerk als Vielfalt und Einheit, Göttingen 1976, 90–92; A. Guski: Dostojewskij, 186–191.

Fortsetzung des römischen Kaisers; die weltliche Macht sei stärker als die geistliche Macht. In seinem Eifer ging Myschkin noch viel weiter und rief aus: «Auch der Sozialismus ist eine Ausgeburt des Katholizismus und des katholischen Wesens», Atheismus und Sozialismus gingen aus dem Katholizismus hervor und seien Vergewaltigungen Christi.⁵⁸

Das Bild des Grossinquisitors, das Dostojewskis Iwan Karamasow zeichnet, liegt auf dieser Linie. Es ist emotional, einseitig und polemisch. Das Poem legt die Finger auf einige heikle Punkte in der Geschichte des römischen Katholizismus, vor allem auf den Welt-herrschaftsanspruch des Papstes und auf den Kirchenstaat. In der russisch-orthodoxen Kirche und in der Philosophie der Slawophilen Russlands ist die Kritik am Papsttum ein Grundthema konfessioneller Auseinandersetzung, und die Argumentation des Grossinquisitors ist insofern nachvollziehbar. Das Erste Vatikanische Konzil mit seinem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes, das 1870 erlassen wurde, lag noch nicht lange zurück; es hat in Russland die Kritik an Rom verschärft. In seinen publizistischen Arbeiten der 1870er Jahre nahm Dostojewski wiederholt Stellung gegen die Macht des Papsttums. Seine pointierte Kritik an Rom wurde in Russland gerne gelesen und ist bedenkenswert geblieben.

Schwieriger ist es mit dem ausgesprochen pessimistischen Menschenbild des Grossinquisitors, das zum Christentum im Widerspruch steht. Dass sich die grosse Masse der Menschen für ein vordergründiges materielles Glück und gegen die Freiheit entscheide und von der römischen Kirche mit Wunder, Geheimnis und Autorität gegängelt werde, ist mit der christlichen Lehre vom Menschen nicht vereinbar. Der Grossinquisitor vertritt eine zynische Sicht, der man als Christ nicht zustimmen kann. Doch dies auszuführen war Dostojewskis Absicht. Die Anthropologie des Grossinquisitors ist für ihn Bestandteil seiner Polemik gegen die römisch-katholische Kirche. Ende 1879 hielt er in einer Notiz fest: Was Iwan Karamasow in seinem Poem dargelegt habe, weiche weit von der

⁵⁸ F. M. Dostojewski: Der Idiot. Roman, Darmstadt 1963, 828–831.

alten apostolischen Rechtgläubigkeit ab. Iwans Grossinquisitor sei eigentlich selbst Atheist, und seine Grundideen verzerrten das Christentum. «Statt des hohen Ideals, das Christus geschaffen, entsteht ein zweiter babylonischer Turm. Die erhabene Anschauung des Christentums von der Menschheit sinkt zur Betrachtungsweise einer tierischen Herde herab und unter der Flagge sozialer Liebe zur Menschheit erscheint ganz unverhüllt Menschheitsverachtung.»⁵⁹

conexus 2 (2019) 90–113

© 2019 Erich Bryner. Dieser Beitrag darf im Rahmen der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 – Creative Commons: Namensnennung / nicht kommerziell / keine Bearbeitungen – weiterverbreitet werden.

<https://doi.org/10.24445/conexus.2019.02.008>

Prof. Dr. Erich Bryner, Universität Zürich, Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 8001 Zürich
erich.bryner@sunrise.ch

⁵⁹ F. M. Dostojewski: Die Urgestalt, 541.